

BIANCA IOSIVONI

TWISTED FATE

WENN LIEBE ZERSTÖRT

SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

Ravensburger

Bianca Iosivoni

TWISTED FATE

WENN LIEBE ZERSTÖRT

BIANCA IOSIVONI

TWISTED FATE

WENN LIEBE ZERSTÖRT

Band 2

Ravensburger



1 3 5 4 2

© 2023 Ravensburger Verlag GmbH,
Postfach 2460, D-88194 Ravensburg

Text © 2023 Bianca Iosivoni

Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literaturagentur Langenbuch & Weiß, Hamburg.

Lektorat: Kristina Langenbuch Gerez

Umschlaggestaltung: Carolin Liepins unter Verwendung
von Fotos von © Ironika, PushAnn, Irina Bg, Bokeh Blur Background,
BERNATSKAIA OKSANA, Quang Ho und Emilio100
(alle: Shutterstock)

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISBN 978-3-473-40220-5

ravensburger.com

Für Nina.

*Ohne dich würde diese Geschichte
nicht in Dundee spielen.*

Playlist

Tomme Profitt, brooke – *Here I Am*

Damned Anthem – *Uprising*

Tomme Profitt, Ruelle – *Whose Side Are You On*

NF, Britt Nicole – *Can You Hold Me*

Kaleb Jones – *Till The World Stops Turning*

AG, Dresage – *How Soon Is Now*

League of Legends, Against The Current – *Legends Never Die*

Hidden Citizens, Ranya – *Raise Your Flag*

Two Steps from Hell, Nick Phoenix – *Lonely Are The Brave*

League of Legends, 2WEI, Edda Hayes – *Warriors*

Sam Tinnesz, Yacht Money – *Play with Fire*

Tomme Profitt, brooke – *Can't Help Falling In Love – DARK*

Evolving Sound, Tom Evans – *No Room for Faith*

Sybrid, Brittney Bouchard – *No Time to Die*

Klergy, Valerie Broussard – *Start a War*

Beth Crowley – *In The End*

2WEI, Edda Hayes – *Burn*

Neoni – *DARKSIDE*

Klergy – *Caught in the Fire*

Rok Nardin – *Hell Rising*

Skillet – *Finish Line*

Zayde Wolf – *Heroes*

DIAMANTE – *Auld Lang Syne*

Sarcastic Sounds, Birdy, Mishaal Tamer – *Closure*

Prolog

CALLANISH, ISLE OF LEWIS, SCHOTTLAND, IM JAHRE 1721

Es war ihnen gelungen. Sie hatten den Dämon tatsächlich all seiner Kräfte berauben und ihn in Stein einsperren können.

Erschöpft ließ Tabitha die Arme sinken. Schweiß stand ihr auf der Stirn und ihr Brustkorb hob und senkte sich so schwer, als wäre sie gerannt, dabei hatte sie sich in den vergangenen Minuten nicht bewegt. Doch das Ritual hatte sie an ihre Grenzen gebracht. Ihre Eltern, Tanten und Schwestern hatten sie davor gewarnt, dennoch hatte sie darauf bestanden, diejenige zu sein, die es durchführte. Sie war die Stärkste in ihrer Ahnenlinie, die mit jeder Generation ein Stück ihrer ursprünglichen Magie verlor.

»Es ist vollbracht«, flüsterte sie mit rauher Stimme. Ihr Hals kratzte nach der langen Inkantation und ihre Augen brannten, aber sie konnte den Blick nicht von den Steinen abwenden, die in dieser Nacht entstanden waren. Ein perfekter Kreis aus dreizehn Monolithen, in deren Mitte der Brollachan ebenfalls zu Stein erstarrt war. Er würde nie wieder freikommen. Dafür würden sie und ihre Familie sorgen.

Als sie spürte, wie jemand neben sie trat, versteifte sie sich unwillkürlich. Auch ohne hinzusehen, wusste sie, dass es der Mann aus dem Orden war. Der Mann mit den grauen Haaren und den kalten Augen. Sein Name war Kingsley. Auch er legte großen Wert auf

seine Familie und ihre Traditionen, doch hier endeten die Gemeinsamkeiten zwischen ihnen bereits.

Er sprach kein Wort zu ihr, sondern betrachtete den Steinkreis mit unbewegter Miene, die Hand am Knauf seines eigenen Schwerts, das er nie gezogen hatte. Er hatte sich nicht in den Kampf eingemischt, da er im Gegensatz zu den Frauen und Männern den Preis dieses Rituals gekannt hatte. Den Preis der Magie. Aus diesem Grund hatte er sich zurückgehalten, hatte sich versteckt und seine Brüder und Schwestern aus dem Orden der Goldenen Flamme in ihr Verderben laufen lassen.

Für einen kurzen Moment blitzte das entsetzte Gesicht einer jungen Frau in Tabithas Erinnerung auf. Isabelle war ihr Name gewesen. Isabelle Beauvil. Eine Kriegerin des Ordens. Eine Ehefrau und Mutter von drei Kindern, die aufgrund der Ereignisse dieser Nacht nun ohne Eltern aufwachsen mussten.

»Wie lange wird dieser *Zauber* halten?« Kingsley spie das Wort hervor, als würde es ihm widerstreben, es überhaupt in den Mund nehmen zu müssen. Vermutlich tat es das auch.

Der Zusammenschluss zwischen dem Orden und Tabithas Familie war kein freiwilliges Unterfangen, sondern aus der Not heraus entstanden. Der Brollachan hatte sich schon dreizehn magische Kräfte zu eigen gemacht und war im Laufe der Zeit immer mächtiger geworden. Er galt bereits als unbesiegbar. Und wenn er noch mehr Magie gesammelt hätte, hätte er nichts als Terror und Chaos über die Welt gebracht. Das hier, dieser widerwillige Zusammenschluss, war der einzige Weg gewesen, um ihn aufzuhalten. Das Opfer der dreizehn Frauen und Männer war notwendig gewesen, um ein noch viel größeres Übel auszulöschen.

»Wie lange?«, wiederholte Kingsley, diesmal mit einer deutlich ungeduldigen Note in der Stimme.

»Lange genug«, erwiderte Tabitha erschöpft und schlang die

Arme um sich. Nun, da der Kampf vorüber war, schien der Wind noch schneidender, noch eisiger geworden zu sein. »Wir werden das Ritual in jeder Generation erneuern, wie wir es vereinbart haben. Solange meine Familie existiert, wird der Brollachan nicht freikommen.«

Kingsley neigte den Kopf zur Bestätigung.

»Allerdings nur, wenn Ihr und der Orden den Preis dafür bezahlt«, erinnerte sie ihn ruhig.

Der Griff um seinen Schwertknauf verstärkte sich, aber er zog die Waffe nicht. Dieser Mann war klug genug, um sie nicht einfach anzugreifen und ihr Leben ebenso kaltherzig zu beenden wie das seiner eigenen Brüder und Schwestern, die vor seinen Augen zu Stein erstarrt waren. Nein, er brauchte sie. Er brauchte Tabitha und alle Generationen, die nach ihr folgen würden. Das war der einzige Grund, aus dem sie noch atmete. Das war ihr nur zu bewusst.

»Nun?«, hakte sie nach und zog ihren Arisaid fester um sich. Vorgeblich um sich vor dem kalten Wind zu schützen, der sie frösteln ließ, jedoch hielt sie im dicken Stoff auch eine schmale Klinge verborgen, mit der sie sich im Zweifelsfall würde verteidigen können.

»Wir bezahlen den Preis, Hexe.« Diesmal wandte Kingsley sich ihr direkt zu, sodass die Steine hinter ihm wie ein stummes Mahnmal in der Nacht aufragten. Obwohl ihr nichts als Hass und Verachtung entgegenschlugen, wich sie nicht vor ihm zurück. »Der Orden wird keine Jagd auf dich und deine Sippe machen. Niemals.«

Tabitha zog die Brauen in die Höhe. »Und ...?«

Er knirschte mit den Zähnen, sprach aber weiter. »Und sollte deine Familie jemals mit einer Bitte an uns herantreten, ist der Orden der Goldenen Flamme verpflichtet, diesen Gefallen zu gewähren. Heute. Morgen. In einem Jahrtausend. In dieser Generation oder in jenen, die folgen werden. Wir stehen in eurer Schuld, bis ihr diesen Gefallen einfordert.«

Ein winziges Lächeln umspielte Tabithas Mundwinkel. Es war schwierig gewesen, den Rat des Ordens zu diesem Teil des Abkommens zu bewegen, aber es war ihrer Familie gelungen. Auch ohne die Zukunft vorhersagen zu können, ahnte Tabitha, dass sie diesen Gefallen eines Tages dringend brauchen würden.

Sie neigte den Kopf als Zeichen von Respekt, obwohl er sie nur wie ein notwendiges Übel behandelt hatte. »So sei es.«

Kingsley ballte die Hand zur Faust und schlug sich damit einmal gegen die Brust. »Für den Orden.«

Tabitha ließ den Blick über die bis in alle Ewigkeit zu Stein erstarrten Männer und Frauen gleiten. »Für meine Familie.«

Kapitel 1

DUNDEE, SCHOTTLAND, GEGENWART

»Ich bin gekommen, um dich zu töten.«

Ich starrte Nate entsetzt an, für einen kurzen Moment davon überzeugt, mich verhört zu haben. Es musste einfach so sein. Doch der durchdringende Blick aus seinen grünen Augen blieb derselbe. Sein Gesichtsausdruck änderte sich nicht. Er meinte es tatsächlich ernst.

Nathaniel MacKenzie war im offiziellen Auftrag des Ordens der Goldenen Flamme hergekommen. Er hatte mich auf dem Parkplatz hinter dem Krankenhaus abgefangen ... um mich zu töten. Nur wenige Stunden nachdem mein Bruder – ebenfalls Mitglied des Ordens – beinahe gestorben wäre. Nein, nicht *beinahe*. Für ein paar schreckliche Sekunden hatte Levi nicht mehr geatmet und sein Herz hatte nicht mehr geschlagen. Bei der Erinnerung daran kroch das Grauen mit eisigen Fingern mein Rückgrat hinab. Umringt von Schreien, Kämpfen, Blut und Magie hatte ich ihn wiederbeleben müssen. Nur durch die Hilfe der anderen, allen voran Himiko, waren wir Professor Kingsley und ihren Anhängern knapp entkommen. Nate hatte uns sogar dabei geholfen, es aus dem Gebäude heraus zu schaffen. Und jetzt wollte er mich töten?

Nate stand so dicht vor mir, dass ich die Schatten unter seinen Augen ebenso deutlich sah, wie ich seinen warmen Atem auf mei-

nem Gesicht spürte. Aus dem Augenwinkel bemerkte ich, wie er eine kleine schmale Klinge aus einer Tasche seitlich an seiner schwarzen Hose hervorzog. Ein Wurfmesser.

Mit einem Mal raste mein Puls, allerdings nicht aus denselben Gründen wie sonst in Nates Nähe. Die Erschöpfung, die sich wie eine bleischwere Decke über mich gelegt hatte, verschwand so schnell, als hätte sie jemand brutal weggerissen. Stattdessen pumpte Adrenalin durch meine Adern und meine Muskeln waren aufs Höchste angespannt. Nates verzweifelter, eindringlicher und zugleich misstrauischer Blick zwang mich dazu, einen Schritt zurückzutreten. Und dann noch einen, um mehr Abstand zwischen uns zu bringen. Um es ihm nicht ganz so leicht zu machen.

Aus irgendeinem Grund musste ich ausgerechnet jetzt daran denken, wie er reagiert hatte, als er von meiner Heilkraft erfahren hatte. Er hatte sie in Aktion erlebt, nachdem ich mich zwischen ihn und Jax geworfen und den Dolch abgefangen hatte, der für Jax bestimmt gewesen war. Alles an Nate hatte sich verändert. Es war, als wäre ein Licht in seinen Augen erloschen, als wäre ich plötzlich eine Fremde für ihn. Ein Feind.

Jetzt sah er mich auf dieselbe Weise an. Nur dass ihm voll und ganz bewusst war, wer da vor ihm stand.

Ich bewegte den Schlüsselbund in meiner Hand, arrangierte die einzelnen Schlüssel neu, bis sie zwischen meinen Fingern hervorzeigten. Keine besonders effektive Waffe im Kampf, aber besser als nichts. Außerdem wollte ich nicht den Dolch ziehen, den ich noch immer bei mir trug. *Seinen* Dolch. Das konnte ich einfach nicht.

Ohne Vorwarnung machte er einen Satz nach vorne und packte mich am Arm. Als mir klar wurde, was er vorhatte, reagierte ich instinktiv – und genau so, wie er es mir beigebracht hatte. Ich streckte den Arm aus, bevor er ihn mir auf den Rücken drehen konnte, und wand mich aus seinem Griff heraus. Hastig brachte ich erneut ein

paar Meter Abstand zwischen uns, bis ich mit dem Rücken gegen eines der geparkten Autos stieß.

»Du kannst mich nicht verletzen, schon vergessen?«

Kaum hatte ich die Worte ausgesprochen, flog das Wurfmesser geradewegs auf mein Gesicht zu. Meine Reflexe übernahmen die Kontrolle. Ich duckte mich nicht oder sprang zur Seite, sondern riss die Arme hoch, um mich zu schützen. Doch die Klinge traf mich nicht. Fassungslos sah ich dabei zu, wie das Wurfmesser stattdessen eine scharfe Kurve flog und eine Sekunde später zitternd in einem Baumstamm am Rande des Parkplatzes stecken blieb.

Was um alles in der Welt ...?

»Es stimmt also.« Im Gegensatz zu mir schien Nate kein bisschen überrascht zu sein. Und er hielt bereits die nächste Waffe in der Hand – diesmal einen Dolch. »Du hast Levis Kraft an dich gerissen.«

Ich ... *Was?!*

Ich starrte erst Nate entsetzt an, dann auf das Wurfmesser, das noch immer im Baumstamm steckte. Das konnte nicht sein. Hatte ich etwa ... Hatte meine Handbewegung die Klinge von mir weg in eine andere Richtung gelenkt? Aber das war Levis Magie. Mein Bruder beherrschte Telekinese. Er konnte Gegenstände mit der Kraft seiner Gedanken bewegen, nicht ich. Und doch ...

Bilder rauschten durch meinen Kopf. Der Moment, in dem ich meinen Bruder dort liegen gesehen hatte, leblos auf dem Boden in Kingsleys Labor. Wie ich vergeblich versucht hatte, ihn zu heilen, nur um dann festzustellen, dass er nicht länger atmete. Die Herz-Lungen-Massage. Die Panik. Die Erleichterung, als er wieder einen Puls hatte. Levi war tot gewesen. Für einen kurzen Zeitraum war er wirklich gestorben – und seine Telekinese war auf mich übersprungen. Aber wie hatte ich das nicht merken können? Wie hatte ich absolut nichts spüren können? Das war der Grund, aus dem ich

ihn nicht heilen konnte: Weil er keine Magie mehr in sich trug wie der Rest von uns. Ich hatte sie ihm, ohne es zu beabsichtigen, genommen.

Meine Gedanken rasten noch immer, während Nate mich keine Sekunde aus den Augen ließ. Er hatte es schon vor mir gewusst oder es zumindest geahnt – und ich hatte ihm gerade die Bestätigung geliefert.

Kopfschüttelnd wich ich vor ihm zurück. Gleichzeitig tauchte eine andere Erinnerung in meinem Bewusstsein auf: unsere Flucht durch das einstürzende Ordensgebäude. In diesem engen Gang war ein Balken heruntergekracht und hatte uns den Weg versperrt. Nate hatte mir dabei geholfen, Levi zu stützen. Ich war so verzweifelt gewesen, hatte so sehr versucht, einen Ausweg zu finden, bis ... bis der Balken plötzlich in der Mitte zersplittert war. Für einen kurzen Augenblick war mein Bruder wieder bei Bewusstsein gewesen, also war ich natürlich davon ausgegangen, dass er dafür verantwortlich gewesen war. Dass er seine Telekinese eingesetzt und uns gerettet hatte. Doch in Wahrheit ... war ich es gewesen.

»Du hast es gewusst?«, stieß ich schließlich hervor.

»Nicht von Anfang an, aber ich hatte da so eine Theorie, seit wir aus dem Ordensgebäude geflohen sind.«

Eine Theorie, die er mit seiner Wurfmesserattacke soeben bewiesen hatte.

»Selbst wenn ich zwei Kräfte habe, macht mich das nicht zu jemandem wie Professor Kingsley«, erinnerte ich ihn, da diese neue Entwicklung nichts an Nates Mission zu ändern schien. Im Gegenteil. Er wirkte noch immer fest entschlossen. Jetzt vielleicht sogar noch mehr als zuvor. »Vielleicht solltet ihr euch lieber um eure durchgeknallte Kollegin kümmern, statt um mich.«

Er drehte den Dolch zwischen seinen Fingern. »Keine Sorge, wir kümmern uns um sie. Kingsley ist auf der Flucht. Ohne Freunde,

mit nur wenigen Verbündeten. Früher oder später werden wir sie finden.«

Ich stutzte. Hatte er mir gerade wertvolle Informationen zugespielt? Informationen, die er mit Sicherheit nicht mit jemandem teilen durfte, der auf der Abschussliste des Ordens stand. Denn was ich aus seinen Worten heraushörte, war, dass nicht alle Mitglieder des Ordens auf Kingsleys Seite standen. Vielleicht damals vor zehn Jahren, als sie dieses wahnsinnige Experiment zusammen mit meinem Vater gestartet hatte – der Versuch, dämonische Kräfte auf Menschen zu übertragen. Auf unschuldige Kinder. In Kingsleys Labor im Keller des Ordenshauses hatten sie uns bekämpft. Aber jetzt? Heute? Nachdem Kingsley vor ihren Augen gemordet, Ailsas Magie in sich aufgenommen und Levi – einer der beiden letzten Nachfahren der Familie Beauvil – beinahe getötet hatte? Damit schien sie einige Sympathien bei ihren Kollegen und Kolleginnen eingebüßt zu haben. Aber vielleicht war das auch nur meine ganz persönliche Hoffnung, weil ich mich an etwas festklammern musste. Weil ich nicht glauben wollte, dass der Orden, dem all meine Vorfahren väterlicherseits angehört hatten, mich tot sehen wollte.

Dass *Nate* mich tot sehen wollte.

Ich wusste nicht, wer von uns sich zuerst in Bewegung gesetzt hatte, aber mittlerweile umkreisten wir einander langsam auf dem Parkplatz, ganz ähnlich wie in den Trainingsräumen des Ordens. Zwei Wochen lang hatte ich mit Nate trainiert, bevor seine Großmutter ihn abgezogen und Lyla meine Ausbildung übernommen hatte. Und obwohl ich ihm damals schon meine Magie verheimlicht hatte, hätte ich dennoch nie geglaubt, dass wir eines Tages auf verschiedenen Seiten stehen würden. Dass wir tatsächlich gegeneinander kämpfen würden. Doch genau das passierte hier – und die im Licht der Straßenlampen aufblitzende Klinge in Nates Hand ließ nicht den geringsten Zweifel daran.

»Warum will der Orden mich töten lassen?«, fragte ich und zwang mich dazu, den Blick von der Klinge loszureißen und Nate anzusehen. Seine Miene zeigte keine Regung. Als würde er mich nicht kennen. Als würde ich ihm nicht das Geringste bedeuten. »Ich bin ein Mensch.«

»Nicht nur. Nicht mehr.« Er hielt einen Moment inne und Falten erschienen zwischen seinen dunklen Augenbrauen. »Seit du diese Kraft hast – und jetzt auch noch die von Levi –, bist du etwas anderes.«

In der Ferne ertönte eine Sirene. Ein Rettungswagen näherte sich dem Krankenhaus.

»Etwas anderes? Was soll das heißen?«

»Kingsley hat jahrelang Hexen, Dämonen und auch euch studiert. Sie hat als Erste erkannt, wie sich diese Magie in den Genen festsetzt. Sobald du sie hast, bist du nicht mehr dieselbe Person wie zuvor. Du bist ... anders.«

Also steckte die Magie tatsächlich in unseren Genen? Das bedeutete, dass ich mit meiner Vermutung recht gehabt hatte. Nur deshalb hatte ich überhaupt hier in Dundee mit dem Studium begonnen. Um mich auf Genetik zu spezialisieren. Um herauszufinden, was es mit meiner Heilmagie auf sich hatte und ob ich damit auch anderen helfen konnte, die selbst über keine Magie verfügten. Anderen ... wie meiner Mutter.

Hatte Kingsley ähnliche Ziele gehabt? Aber sie hatte dafür getötet. Sie hatte Ailsa – ohne mit der Wimper zu zucken – hinterrücks ermordet, und auch zwei weitere junge Menschen auf dem Gewissen, denen sie die Kräfte gestohlen hatte. Sie hätte auch uns getötet, wenn wir sie nicht aufgehalten hätten, da war ich absolut sicher.

»Du wirst immer mehr wollen«, fuhr Nate fort, ohne das Chaos zu bemerken, das seine Aussage in mir ausgelöst hatte. »Du wirst nach immer mehr Macht dürsten. Das haben Dämonen so an sich.«

Ich blieb abrupt stehen. »Ich bin *kein* Dämon, verdammt nochmal!«

»Nein, aber du trägst dämonische Kräfte in dir. Denkst du, du bist immun gegen die Auswirkungen?«

Wie auf Kommando flackerte etwas Dunkles tief in meinem Inneren auf, als Antwort auf seine Frage, als Antwort auf eine massive Bedrohung. Ich zwang die Dunkelheit in mir mit aller Macht zurück.

»Ich bin kein Dämon«, wiederholte ich, um Ruhe bemüht, obwohl meine Stimme zitterte. »Und ich bin auch nicht wie Kingsley.«

Nate hielt den Dolch in die Höhe. »Es spielt keine Rolle, was ich glaube, Faith.«

Es spielt keine Rolle, was ich fühle. Die Worte hingen unausgesprochen zwischen uns in der Luft.

Ich machte einen Schritt zurück, während Nate einen nach vorne trat. Okay. Spätestens jetzt war es an der Zeit, wegzulaufen. Offensichtlich würde Nate nicht mit sich reden lassen, zumindest nicht, solange der Befehl des Ordens sein Handeln kontrollierte. Ich deutete einen Angriff an, der ihn in Verteidigungshaltung zwang, nur um gleich darauf herumzuwirbeln und loszurennen.

Meine Schritte donnerten über den Parkplatz. Irgendwo ertönte eine weitere Sirene, aber sie war zu leise, zu weit entfernt. Wir waren ganz allein hier draußen. Jax' Auto würde ich nicht rechtzeitig erreichen, auch wenn ich den Schlüssel noch immer fest in der Hand hielt. Ich musste ins Krankenhaus zurück. Umringt von so vielen Menschen würde Nate es nicht riskieren, seinen Auftrag zu Ende zu führen. Dafür war Geheimhaltung zu wichtig für den Orden.

Sekunden später hatte ich es fast geschafft. Die Glastüren kamen immer näher, ich musste nur noch die Hand danach ausstrecken und ... Aus dem Augenwinkel nahm ich eine Bewegung wahr. Nate

tauchte auf dem Dach des parkenden Autos neben mir auf, dann stand er plötzlich direkt vor mir.

Fuck! Schlitternd kam ich zum Stehen. Schwer atmend. Mit rasendem Herzen. Er hatte mich eingeholt. Mehr noch, er war nicht mal außer Atem, während ich mich in Gedanken selbst verfluchte. Wie hatte ich das vergessen können? Vor nicht allzu langer Zeit hatte er mir doch selbst gezeigt, wozu er mit seinen Parkour-Fähigkeiten in der Lage war.

Bevor ich auch nur einen Ton sagen konnte, riss er mich zur Seite und in die Schatten neben das Gebäude, wo uns niemand sehen konnte. Die Klinge blitzte vor mir auf. Ich riss die Hand hoch – und stoppte die Attacke. Nicht mit meinem Körper, sondern mit Levis ... meiner neuen Kraft. Das Messer schwebte zwischen uns in der Luft, nur wenige Zentimeter von meinem Hals entfernt, während Nate zurückgestolpert war, als hätte eine unsichtbare Macht ihn dazu gezwungen.

Ich zitterte am ganzen Körper, dennoch schaffte ich es irgendwie, einen klaren Kopf zu behalten. Oder meine Gedanken wenigstens genug zu fokussieren, um die Klinge so weit wie möglich wegzuschleudern. Doch das Einzige, was ich erreichte, war, dass sich die Klinge zitternd in der Luft umdrehte – und nun auf Nate zeigte. Auf Nate, der die Distanz zwischen uns wieder zunichtegemacht hatte und direkt vor mir stand. Als sich unsere Blicke trafen, gewann das Chaos in mir die Oberhand. Wut mischte sich mit Sehnsucht, mit Angst, Verlangen und Enttäuschung, bis ich das eine nicht mehr vom anderen unterscheiden konnte.

Mittlerweile atmeten wir beide schwer, auch wenn sich keiner von uns bewegte. Noch nicht. Ohne meinen Blick loszulassen, machte Nate einen kleinen Schritt nach vorne. Das Metall berührte seinen Hals. Die scharfe Spitze ritzte seine Haut und ein dicker roter Blutstropfen rann seinen Hals hinunter.

Oh mein Gott ...

Schlagartig fiel der Dolch herunter. Nate fing ihn blitzschnell aus der Luft auf. In der einen Sekunde stand ich noch wie angewurzelt da, in der nächsten drängte er mich hart gegen die Hauswand in meinem Rücken, das Messer jetzt an meinem Hals.

Ich ignorierte die völlig deplatzierte Hitze, die mir durch den Bauch schoss. »Wenn du mich jetzt tötest«, stieß ich leise hervor, »dann gehen Levis und meine Kräfte auf dich über.«

Seine Augen weiteten sich, aber er rückte keinen Zentimeter von mir ab. »Was sagst du da ...?«

Es war ein Bluff, aber das musste er nicht wissen. In Wahrheit hatte ich gerade mal damit angefangen, ansatzweise zu begreifen, wie das mit den magischen Kräften funktionierte. Dass die andere Person tot sein musste, damit ihre Kraft sich auf jemand anderen übertrug, wusste ich jedoch mit absoluter Sicherheit. Nate hingegen wirkte irritiert – und misstrauisch.

Würde er mir nicht gerade ein Messer an die Kehle halten, hätte ich vielleicht verächtlich geschnaubt oder den Kopf über diese Reaktion geschüttelt. So aber blieb ich reglos stehen, auch wenn mein Puls wie verrückt raste. »Haben sie etwa vergessen, das zu erwähnen? Oder wissen die anderen im Orden nichts davon? Diese Magie wird durch den Tod übertragen. Levi war kurz ... Er hatte ... Ich musste ihn wiederbeleben. Dabei ist es passiert. Aber es war keine Absicht. Nicht so wie die Morde, die Kingsley begangen hat. Nicht wie das, was du bereit bist zu tun. Willst du das? Willst du, dass diese Kräfte auf dich übergehen?«

Er starrte mich finster an. »Du lügst.«

»Warum sollte ich?«

»Weil du die ganze Zeit über gelogen hast, Faith. Die ganze verdammte Zeit über.«

Blanker Zorn und Verzweiflung mischten sich in seine Stimme.

Gefühle, die ich nur zu gut kannte, hatte ich ihm doch vor nicht allzu langer Zeit exakt dasselbe vorgeworfen.

»Wenn du das wirklich denkst, dann los. Tu es. Töte mich und sieh, was passiert.«

Etwas flackerte in seinen Augen auf – und diesmal war er derjenige, der zögerte. Sein Atem ging genauso schwer wie meiner, obwohl wir nicht lange gegeneinander gekämpft hatten. Kein Vergleich zu unserem Training, nur dass das hier bitterer Ernst war.

»Tu es!«, forderte ich ihn mit heiserer Stimme auf. Das Herz schlug mir bis zum Hals, allerdings nicht nur aus Angst. Obwohl ich wusste, dass Nate dazu in der Lage war, weil er alles für den Orden tun würde, war er es, der mein Herz viel zu schnell hämmern ließ. Seine Nähe. Sein eindringlicher, wütender Blick. Sein Gesicht so dicht vor meinem. Trotz allem hatte er noch immer diese Wirkung auf mich.

»Gib mir einen guten Grund, warum ich dich nicht auf der Stelle töten sollte«, knurrte er. »Du hast mich angelogen. Du hast dich in den Orden eingeschlichen und mir die ganze Zeit über etwas vorgemacht.«

»Ich habe dir nie etwas vorgemacht.«

»Bullshit!«

Ein kurzes Brennen an meinem Hals. Ein winziger Schnitt, der sofort von der kribbelnden Wärme meiner Heilkraft erfüllt wurde.

»Ich habe dir nichts von meinen Kräften erzählt, aber ... ich habe dich nie angelogen.«

Und so, wie er reagiert hatte, als er meine Magie im Einsatz gesehen hatte, war es die richtige Entscheidung gewesen. Nate und der Orden hassten Magie. Sie würden alles dafür tun, sie auszulöschen. Mich auszulöschen. Meine Freunde. Meine Familie.

»Bitte«, flüsterte ich, ohne genau zu wissen, worum ich ihn bat.

Dass er es zu Ende brachte? Dass er mir glaubte? Dass alles anders sein könnte – vor allem zwischen uns? »Nate ...«

Sein Blick fiel auf meine Lippen – und mir wurde siedend heiß. War er mir näher gekommen oder bildete ich mir das nur ein? Denn die kalte Klinge an meinem Hals spürte ich nur zu deutlich.

Zorn funkelte in seinen Augen, als er wieder auf sah. Aber da war noch mehr. Enttäuschung. Verzweiflung. Eine Loyalität, die ihn irgendwann umbringen würde, weil sie ihn schon jetzt innerlich zerriss. Und etwas, das ich das letzte Mal nach dem Winterball gesehen hatte, kurz bevor er mich geküsst hatte.

Bevor ich auch nur einen klaren Gedanken fassen, geschweige denn etwas davon aussprechen konnte, trat Nate mit einem leisen Fluchen zurück. Er steckte den Dolch wieder ein, ohne den Blick von mir abzuwenden, aber er sagte kein Wort. Dann drehte er sich um und ging.

Ich sah ihm mit klopfendem Herzen nach, bis er im Licht der aufgehenden Sonne zwischen den parkenden Autos verschwunden war. Unbewusst fasste ich mir an den Hals, ertastete jedoch nur glatte Haut. Der winzige Schnitt von seinem Dolch war längst verheilt.

Ich war am Leben.

Fragte sich nur, wie lange noch.

Kapitel 2

Ich stand reglos auf dem Parkplatz, während die Sonne langsam aufging und die Dunkelheit vertrieb. Zumindest die in der Welt. Ich wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, doch schließlich kam wieder Leben in mich und ich setzte mich in Bewegung. Meine Gedanken waren ein einziges Chaos, während mein Körper einen scheinbar endlosen Kampf zwischen Anspannung, Adrenalin und grenzenloser Erschöpfung ausfocht. Irgendetwas sagte mir, dass die Erschöpfung früher oder später gewinnen würde.

Der Geruch traf mich wie ein Schlag ins Gesicht, als ich das Krankenhaus betrat. Desinfektionsmittel. Gummihandschuhe. Krankheit. Tod. Er war viel zu vertraut.

Fröstelnd beschleunigte ich meine Schritte, aber nicht, um von hier wegzukommen, sondern um tiefer ins Gebäude vorzudringen. Ich entdeckte Jax im Flur vor der Intensivstation, das Smartphone in der Hand, den Blick konzentriert darauf gerichtet, als würde er etwas Wichtiges lesen.

Als er mich bemerkte, hob er den Kopf und sah mir mit gerunzelter Stirn entgegen. »Ich dachte, du wolltest dich in meiner Wohnung ausruhen?«

Ausruhen?! Ein irrsinniges Lachen kitzelte in meiner Kehle, aber ich unterdrückte den Drang. Wenn ich schon den Verstand verlor, mussten es ja nicht gleich alle mitbekommen.

»Das ... ist eine lange Geschichte.« Ich deutete auf sein Handy.
»Was ist los?«

Statt einer Antwort schob Jax es in seine hintere Hosentasche und legte mir die Hand auf den unteren Rücken. »Komm mit.«

»Wohin fahren wir?«, fragte ich wenige Minuten später, als ich neben ihm auf dem Beifahrersitz saß. Von Nate war weit und breit nichts zu sehen, auch nicht von anderen Ordensmitgliedern.

Zwar würde ich es Jax durchaus zutrauen, dass er mich persönlich zu sich nach Hause kutscherte, nur damit ich mich hinlegte, aber ich war mir ziemlich sicher, dass er Levi dafür nicht allein und unbewacht im Krankenhaus zurücklassen würde, solange er im Koma lag. Wobei mein Bruder vermutlich gar keinen großen Schutz benötigte, nun da er keine dämonische Magie mehr in sich trug. Er hatte sein Ziel erreicht: Er war seine Telekinese los und wieder ein ganz normaler Mensch geworden. Nur damit, *wie* es geschehen war, hatte keiner von uns rechnen können.

Statt einer Antwort deutete Jax auf das Handschuhfach. »Da sind Müsliriegel drin. Bedien dich.«

»Warum?«, fragte ich, öffnete die Klappe aber und holte zwei Stück heraus. Einen mit Cranberrys, einen mit Schokolade.

»Weil wir eine Weile unterwegs sein werden. Danke«, fügte er hinzu und nahm den Riegel mit Schokolade, den ich für ihn geöffnet hatte.

Ich selbst biss in den mit Hafer und Cranberrys. Wahrscheinlich schmeckte er gar nicht so übel, aber ich hatte absolut keinen Appetit und auch keinen Hunger. Ich aß nur, weil Jax mich indirekt darum gebeten hatte. Und weil ich keine Energie für eine weitere Diskussion hatte.

Spätestens als wir die Stadtgrenzen Dundees hinter uns ließen, wusste ich, dass Jax nicht übertrieben hatte, was die Dauer unserer Fahrt anging. Die kleinen Sandsteinhäuser der Vororte brausten an uns vorbei, ebenso wie die Wiesen und Felder und wenig später

auch schon die ersten Hügel und Wälder der Highlands. Nach und nach verschwammen sie jedoch vor meinen Augen und verschmolzen zu einer einzigen großen Masse ...

Ich merkte nicht einmal, wie ich einschlief, bis ich eine Berührung an meiner Schulter spürte und mich abrupt aufsetzte. Der Wagen stand, der Motor war ausgeschaltet.

Jax saß neben mir und musterte mich mit einer Mischung aus Besorgnis und Mitgefühl. »Wir sind da, Schneeflöckchen.«

Stirnrunzelnd sah ich mich um. Wir befanden uns auf einem fast leeren Parkplatz, der auf allen Seiten von Wald umgeben war. Hohe Nadelbäume ragten in den Himmel und wiegten sich leicht im Wind. Ganz in der Nähe stand eine große Blockhütte mit einem Pub und einem Souvenirladen darin. Gleich daneben befanden sich eine öffentliche Toilette sowie mehrere Informationstafeln und Pfeile, die auf verschiedene Wanderwege deuteten. Wie es aussah, waren wir mitten in den Highlands gelandet. Aber ... warum?

Noch immer zu erschöpft, um nachzufragen, stieg ich aus und folgte ihm einen der Wanderpfade entlang, bis wir in beinahe undurchdringliches Dickicht abbogen. Immer wieder schob er Sträucher beiseite und hielt herabhängende Äste in die Höhe, damit sie mir nicht ins Gesicht schlugen. Ich warf ihm ein mattes Lächeln zu.

Ich hatte keine Ahnung, wie lange wir unterwegs waren, als ich gedämpfte Stimmen hörte. Wenige Meter weiter blieb ich stehen.

Sie waren alle da – und sahen genauso fertig aus, wie ich mich gerade fühlte: Himiko und Ryu, Savina und Tommy, der sich auf eine Schaufel stützte. Direkt vor ihnen lag ein kleiner Haufen mit frischer Erde. Ich wusste, was das hier war, ohne dass es jemand aussprechen musste. Es war ein Grab. Ailsas Grab. Wahrscheinlich hatte Tommy sie hergebracht, nachdem er es nicht mehr im Krankenhaus ausgehalten hatte. Und so klein wie die Stelle war, mussten sie

ihre Überreste irgendwann in den letzten Stunden verbrannt haben, ehe sie sie hier inmitten der Natur begraben hatten. Mitten in den Highlands, in denen Ailsa so gerne wandern und klettern gegangen war.

Ich schluckte schwer, kam aber nicht gegen den Kloß an, der sich in meiner Kehle gebildet hatte. Dennoch ging ich in die Hocke und strich mit zitternden Fingern über die frische Erde.

Leb wohl, Ailsa.

Keiner von uns sagte ein Wort, während wir auf das Grab herablickten. Ich hatte Ailsa nicht besonders lange oder gut gekannt, aber sie zu verlieren – noch dazu auf diese Weise und durch jemanden, dem ich einmal vertraut hatte – tat weh. Und es machte mich wütend. Das hier war nicht das Werk eines böartigen Dämons gewesen, sondern eines Menschen. Professor Kingsley hatte Ailsa hinterrücks angegriffen und ihr einen Dolch in den Rücken gerammt. Trotz ihrer Windmagie hatte Ailsa nicht die geringste Chance gehabt. Sie war an Ort und Stelle gestorben und Kingsley hatte ihre Magie gestohlen.

Ich ballte die Hände zu Fäusten. Damit würde sie nicht durchkommen. Selbst wenn es mich alles kosten würde, aber damit würde Kingsley nicht durchkommen. Sie hatte schon zu viele Menschen auf dem Gewissen. Das musste ein Ende haben. *Wir* mussten dem ein Ende setzen.

»Jemand sollte ihre Familie informieren«, sagte ich, ohne aufzusehen. »Sie hatte zwei Brüder ...«

Tommy räusperte sich. »Ich weiß. Ich kümmere mich darum.«

Ich richtete mich wieder auf und nickte ihm dankbar zu.

Ryu blickte in die Runde. »Wie geht es jetzt weiter?«

Trotz seiner übernatürlichen Kraft, die jeden dazu zwang, die Wahrheit auszusprechen, antwortete keiner von uns. Weil es keine Wahrheit gab. Es gab nicht den einen richtigen Weg, den wir be-

schreiten würden, und es gab auch niemanden, der uns sagen würde, was wir jetzt tun sollten. Wir mussten es ganz allein entscheiden.

»Der Orden ist hinter uns her«, begann ich langsam und erzählte ihnen von der Konfrontation mit Nate auf dem Krankenhausparkplatz.

»Wie bitte? Er hat dich angegriffen?« Jax sah aus, als würde er jeden Moment etwas anzünden oder in den Orden stürmen und dort alles niederbrennen wollen.

»Er hat mich auch gewarnt«, gab ich zu bedenken. »Er hat mir von Kingsley erzählt und dass der Orden Jagd auf sie macht.«

Und er hatte mich gehen lassen. Am Ende hatte er mich trotz seines Auftrags weder getötet noch gefangen genommen und seinen Leuten ausgeliefert. Das musste etwas bedeuten, oder nicht? Zumindest konnte ich mich im Moment nur daran klammern, selbst wenn die Hoffnung noch so verschwindend gering sein mochte.

»Das heißt dann wohl, wir packen unsere Sachen und hauen ab«, stellte Tommy ruhig fest.

Zu meiner Überraschung war es ausgerechnet Himiko, die die Hände hob und ihre Gedanken dazu gebärdete – langsam, damit wir sie auch alle sofort verstanden: »*Der Dämon wird uns finden, egal wo wir sind.*«

»Der Brollachan ist nicht der Einzige, der uns jagt«, gab Jax zu bedenken. Seufzend lehnte er sich mit dem Rücken gegen einen Baumstamm und verschränkte die Arme vor der Brust. »Wenn Kingsley nicht die ganze Zeit damit beschäftigt ist, sich vor dem Orden zu verstecken, wird sie mit ziemlicher Sicherheit auch Jagd auf uns machen.«

»Zumindest ist das sehr wahrscheinlich«, bestätigte ich nachdenklich. Schließlich hatte sie es bereits auf meine Heilfähigkeit abgesehen gehabt. Die Ironie daran war, dass sie nach wie vor davon überzeugt zu sein schien, das Richtige zu tun. Dass es in ihrer verquerten

Logik in Ordnung war, das Leben unschuldiger Kinder zu zerstören, weil es dem großen Ganzen diene.

»Also wollen uns gleich zwei Leute mit ziemlich viel Magie an den Kragen und als Bonus kommt der ganze Orden obendrauf. Fantastisch.« Ryu wandte sich kopfschüttelnd ab. Seine Hand bebte, als er sich mit den Fingern durchs Haar fuhr. »Am besten schaufeln wir gleich die nächsten Gräber, weil wir bald selbst darin liegen werden.«

»Hey!«, schaltete sich Tommy ein und sah von Ryu zu Himiko und wieder zurück.

Der verzog das Gesicht. »Sorry ...«

Seufzend schloss ich die Augen. Ich konnte seinen Frust gut nachvollziehen, aber ... »Ich war mein ganzes Leben lang auf der Flucht«, erzählte ich leise. »Vor Dämonen, aber, wie sich herausgestellt hat, auch vor dem Orden. Und letzten Endes hat es nichts gebracht. Sie haben uns trotzdem gefunden. Vielleicht ist es dumm und lebensgefährlich, aber ich will nicht wieder fliehen müssen. Außerdem ist Levi noch im Krankenhaus«, fügte ich hastig hinzu. »Ich kann ihn nicht einfach zurückgelassen, genauso wenig wie unsere Mutter in Aberdeen.«

Davon abgesehen war mein ganzes Leben in Dundee – meine beste Freundin, mein Studium, die Prüfungswoche, die bald anstand, und mein Job im Pub. Ich weigerte mich, all das kampflos aufzugeben und für den Rest meines vermutlich nicht mehr allzu langen Lebens auf der Flucht zu sein. Ich war schon zu lange weg-gelaufen. Ich würde es nicht wieder tun.

»Josie ist auch in Dundee«, murmelte Jax und erinnerte uns alle damit an seine Tante. Sein Blick brannte sich förmlich in mich hinein.

Ryu sah zwischen uns hin und her. »Ich kann verstehen, dass ihr eure Familien nicht allein lassen wollt, aber –«

»Der Orden hat sowieso die ganze Zeit gewusst, wo wir waren«, unterbrach ich ihn. »Sie waren diejenigen, die mit dem Stipendium dafür gesorgt haben, dass Levi und ich in die Stadt kommen. Und sie wussten auch von dir, Jax. Kingsley und ihre Leute haben dich genauso überwacht wie den Rest von uns.«

Fluchend stieß er sich von dem Baumstamm ab, an dem er bis eben gelehnt hatte. »Was willst du damit sagen?«

»Erinnerst du dich an Barnes? Der nette alte Mann, der seit – keine Ahnung wie lange – ein Stammgast im Pub ist? Er gehört zum Orden. Ich habe ihn neulich nachts dort gesehen.«

Sekundenlang zeigte Jax nicht die geringste Reaktion, als konnte oder wollte er es nicht glauben, dann wandte er sich frustriert ab.

»Ein Grund mehr, abzuhauen«, gab Ryu zu bedenken.

»Ja ...« Savina zögerte. »Ich kann immer nur eine Person auf einmal mitnehmen, das wisst ihr. Aber ich kann uns überallhin teleportieren. Je weiter weg, desto besser, auch wenn das um einiges anstrengender für mich ist. Aber der Orden würde uns niemals finden.«

Himiko kniff die Augen zusammen und bewegte die Hände schnell. »*Und was ist mit dem Dämon?*«

Ich nickte ihr zu. »Der Brollachan wird uns so oder so finden, egal wo wir sind. Außerdem: Wo sollen wir hin? Wenn nicht einem von euch plötzlich einfällt, dass er oder sie eine Menge Geld angespart oder irgendwo ein Haus hat, in dem wir kostenlos und unauffällig für längere Zeit unterkommen können, haben wir ein Problem. Ich kann mir gerade mal so mein Studium und mein Leben in Dundee leisten.«

Und das größtenteils auch nur aufgrund des Stipendiums vom Orden. Oh, diese Ironie ...

»Ich lasse Josie nicht im Stich.« Jax kehrte zu uns zurück und blieb neben mir stehen. »Sie ist die einzige Familie, die ich noch

habe. Außerdem ist während der Feiertage im Pub die Hölle los«, fügte er mit einem Seitenblick in meine Richtung hinzu.

Ich zuckte mit den Mundwinkeln.

»Vielleicht ist es ja gar nicht so verkehrt, in Dundee zu bleiben«, überlegte Tommy und rieb sich über die Schläfen, als hätte er Kopfschmerzen. Oder als wären unsere wild durcheinander rauschenden Gedanken, die er konstant hörte, zu viel für ihn. »Ich wette, ein großer Teil des Ordens ist sowieso nicht mehr in der Stadt, weil sie Kingsley suchen, bevor sie noch mehr Schaden anrichten kann. Das Ordensgebäude ist dank Himiko zumindest teilweise zerstört und diejenigen, die dort bleiben, werden mit dem Wiederaufbau beschäftigt sein, damit, die Sache vor den Behörden und der Öffentlichkeit zu vertuschen und natürlich mit ihrer normalen Dämonenjagd. Wir würden uns praktisch direkt vor ihren Augen verstecken. Am letzten Ort, an dem sie uns vermuten.«

Zweifelnd schüttelte Ryu den Kopf. »Das ist verflucht riskant.«

Himiko griff nach seinem Arm und gebärdete so schnell, dass ich ihr diesmal nicht folgen konnte.

»Das könnte funktionieren«, gab ihr Bruder nach einem Moment widerwillig zu.

Ich sah von einem zum anderen. »Was genau?«

Tommy bedachte die beiden mit einem grübelnden Blick. »Sie holen ihre Sachen aus ihrer Wohnung und ziehen für eine Weile zu Freunden etwas außerhalb von Glasgow. Savina kann sie jederzeit zu uns holen oder uns zu ihnen bringen.«

»Absolut. Kein Problem. Ihr müsst mir nur Bescheid geben, wo ich hinsoll, dann bin ich sofort da.«

»Und der Rest von uns bleibt in der Stadt.« Meine Worte waren mehr eine Feststellung als eine Frage, dennoch nickte erst Jax vehement, dann auch Tommy und Savina.

»Unter einer Bedingung.« Jax hob die Hand. In seinen blauen

Augen las ich nichts als wilde Entschlossenheit. »Wir verkriechen uns nicht einfach und hoffen, dass uns niemand umbringt.«

»Wir sollten uns trotzdem vom Campus und City Quay fernhalten, weil der Orden beides kontrolliert, aber du hast recht. Wir können uns entweder für den Rest unseres Lebens verstecken – oder wir unternehmen etwas.« Ich sah in die Runde. »Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber ich habe es satt, ständig wegzulaufen und mich zu verstecken.«

Jax' Lippen verzogen sich zu einem winzigen Lächeln. »Geht mir genauso, Schneeflöckchen.«

»Dann wäre das also geklärt.« Savina schlang die Arme um sich. »Trotzdem müssen wir noch entscheiden, was wir wegen der durchgeknallten Professorin und dem rachsüchtigen Dämon unternehmen.«

»Wenn ich das richtig sehe«, begann Tommy, den Blick auf das frische Grab vor uns gerichtet, »haben sowohl Kingsley als auch der Brollachan beide exakt drei Kräfte gesammelt.«

»Korrekt«, bestätigte ich und erinnerte mich an meine bisherigen Begegnungen mit dem mächtigen Dämon. »Er kann uns beeinflussen und uns seinen Willen aufzwingen. Er kann uns Angst und Panik spüren lassen und ...«

»Die Natur kontrollieren«, beendete Jax meinen Satz. »Wahrscheinlich war es kein Zufall, dass er sich Camerons Magie als eine der ersten zurückgeholt hat. Allein damit ist er verdammt mächtig.«

»Und was ist mit Kingsley?« Savina hielt einen Finger in die Höhe, als würde sie zu zählen beginnen. »Sie kann sich unsichtbar machen.«

»Sie kann auch Wasser manipulieren«, fügte Ryu hinzu.

»Und Wind beeinflussen.« Tommy wandte sich abrupt von Ailsas Grab ab.

»Trotzdem sind wir in der Mehrheit«, erinnerte ich uns alle. »Und

wir haben unsere Fähigkeiten seit zehn Jahren, Kingsley erst seit Kurzem.«

Das musste ein Vorteil sein, den wir nutzen konnten. Wenigstens wäre dann alles, was seit unserer Blutsbrüderschaft in diesem Sommercamp passiert war, nicht umsonst gewesen.

»Der Orden mag hinter uns her sein, aber die größte Gefahr geht im Moment vom Dämon und von Kingsley aus«, gab Tommy zu bedenken. »Darauf sollten wir uns konzentrieren.«

Nachdenklich rieb sich Jax über die dunklen Bartstoppeln. »Wenn wir Kingsley allein erwischen könnten, ohne den Orden, dann hätten wir eine realistische Chance gegen sie, vor allem mit Himikos Schrei. Aber solange Levi im Krankenhaus ist, sind wir ohne seine Telekinese massiv im Nachteil.«

Ich zögerte einen Moment lang, weil ein Teil von mir es noch immer nicht wahrhaben wollte, gab mir dann jedoch einen Ruck. »Es gibt da etwas, das ich euch erzählen muss ...«